

Rezension

Lutz Jansen/Thomas Otten/Bernd Pöfgen: *Dorfarchäologie des Mittelalters und der Neuzeit in Elfggen und Belmen. Die Ausgrabungen in der Pfarrkirche Sankt Georg und den Kölner Lehenshöfen (Rheinische Ausgrabungen 68)*. Darmstadt 2014. VI, 400 S. ISBN 978-3-8053-4871-3, € 69,90

1 Hinz, Hermann: Einleitende Bemerkungen zu den Burgen; in: *Kirche und Burg in der Archäologie des Rheinlandes (Kunst und Altertum am Rhein 8)*. Ausst.-Kat. Bonn 1962, 131–141, hier 140.

2 Jansen, Walter: Vor- und Frühgeschichte der Dörfer Elfggen und Belmen, Kreis Grevenbroich; in: Jansen, Walter/Kirchhoff, Hans-Georg/Wiegelmann, Günter: *Elfggen und Belmen. Zwei Dörfer im Grevenbroicher Braunkohlengebiet (Schriftenreihe des Kreises Grevenbroich 9)*. Neuss 1974, 10–52.

3 Jansen, Walter: Mittelalterliche Dorfsiedlungen als archäologisches Problem; in: *Frühmittelalterliche Studien 2*, 1968, 305–367; ders.: *Studien zur Wüstungsfrage im fränkischen Altsiedelland zwischen Rhein, Mosel und Eifelrand (Bonner Jahrbücher. Beiheft 35)*. Köln 1975.

Das rheinische Braunkohlerevier gilt seit langem als eine wichtige Chance für die Erforschung mittelalterlicher Dorfsiedlungen. Beispielsweise hat H. Hinz 1962 darauf hingewiesen, dass der Braunkohletagebau wichtige Möglichkeiten böte, „Untersuchungen in Dörfern vorzunehmen, die dem Abbau der Braunkohle weichen müssen.“¹ Der hier zu besprechende Band berichtet über die Ausgrabungen in Elfggen und Belmen, die in den 1980er Jahren durchgeführt wurden, bevor die ganze Landschaft abgebaggert wurde. Deshalb ist der Band auch eine Bilanz dessen, was die Denkmalpflege im Rheinischen Braunkohlerevier tatsächlich erreicht hat.

1949 wurde in der Nachbarschaft der Dörfer Elfggen und Belmen mit der Erschließung eines Braunkohletagebaus begonnen. 1956 und 1959 wurde dabei bereits über die Umsiedlung der Dörfer diskutiert. 1972 begannen die Arbeiten am neuen Umsiedlungsstandort Elfggen-Belmen in Grevenbroich. Damals entstand eine wissenschaftlich-interdisziplinäre Arbeitsgruppe, die sich der Kulturlandschaft im Braunkohleabbaugebiet annahm. Walter Jansen legte darauf aufbauend 1974 ein umfassendes Konzept der Dorfarchäologie vor.² Ihm war in den Dörfern Elfggen und Belmen eine große Zahl fester Höfe mit Wall und Graben aufgefallen. In Elfggen handelt es sich um den Herrenhof und den Lappenhof, in Belmen um den Burghof sowie weiter nördlich um den Hahner Hof. Ihre Standorte sind durch eine eher separate Lage charakterisiert, die nicht in die Dorfbauung integriert war. Jansen hielt eine archäologische Untersuchung dieser Höfe für geboten, da er den damals gängigen Datierungen in fränkische Zeit skeptisch gegenüber stand. Allerdings hielt er darüber hinaus auch eine flächige Untersuchung der Dorfkerne und ihres direkten Umlandes für notwendig, da er aus seiner Kenntnis der Wüstungsforschung in der Region³ um die Veränderlichkeit der Siedlungsstrukturen wusste.

Ein einführender Beitrag von Bernd Päffgen (S. 1–34) schildert die dorfarchäologischen Untersuchungen und den historischen Hintergrund der beiden Ortschaften im Elfggen und Belmen. Dabei stellt er auch die seinerzeit von Walter Janssen dargelegte Konzeption dorfarchäologischer Untersuchungen im rheinischen Braunkohlerevier genauer dar. Der Hauptteil des Bands besteht aus Beiträgen über die Pfarrkirche St. Georg im Elfggen (Thomas Otten, S. 35–110), über den Lappenhof in Elfggen (Bernd Päffgen und Tanja Potthoff, S. 111–132), über den Burghof in Belmen (Lutz Jansen, S. 133–314), über Hausforschung am Burghof in Belmen (Timo Bremer, S. 315–344) und über den Hahnerhof (Susanne Jenter, S. 345–382). Den Abschluss bildet ein Kapitel von Thomas Otten und Bernd Päffgen, das unter dem Titel „Konzept und Realität“, ein „Nachwort zu den dorfarchäologischen Untersuchungen Elfggen und Belmen“ bietet (S. 383–390).

Schon das einführende Kapitel deutet an, dass Janssens wissenschaftliches Konzept nicht umgesetzt wurde. Begonnen wurde eine detailliertere Aufarbeitung der historischen Quellen für die beiden Orte, insbesondere für Elfggen. Zudem wurden archäologische Feldbegehungen zwischen den Ortslagen durchgeführt, die zahlreiche neue Fundstellen erbrachten. In den Jahren zwischen 1984 und 1986 wurde eine Fläche von 3 km² systematisch begangen. Prospektionen in den Ortskernen wurden wegen der vorhandenen Bebauung und dem dortigen Bewuchs jedoch nicht vorgenommen. Nach dem Wechsel von Walter Janssen an die Universität Würzburg war vor Ort zunächst kein Mittelalterarchäologe mehr vertreten, der die weiteren Forschungen koordinieren konnte. Im Zuge der seit 1984 stattfindenden Hausabbrüche in den Ortslagen kam es daher nur ganz sporadisch zu archäologischen und bauarchäologischen Untersuchungen. Die 1988 bis 1994 durchgeführten Ausgrabungen orientierten sich an anderen Fragestellungen, wie beispielsweise der Untersuchung des Elsbachs mit einem Schwerpunkt auf der Integration bio- und geoarchäologischer Methoden.⁴ Dabei konnten wichtige Ergebnisse zur langfristigen Landschaftsentwicklung vom Neolithikum bis ins Spätmittelalter gewonnen werden, die auch in Rekonstruktionszeichnungen umgesetzt wurden. Eine umfassende siedlungsgeschichtliche Analyse, wie von Janssen gefordert, liegt dem aber nicht zugrunde. Stattdessen wurden geoarchäologische Offsite-Aufschlüsse herangezogen. Eine Auswertung der mittelalterlichen Keramikfunde aus diesen Aufschlüssen im Rahmen einer – im vorliegenden Band erstaunlicherweise nicht zitierten Dissertation – konnte immerhin zeigen, dass im Hochmittelalter eine intensive Besiedlung des Tals vorlag, im Spätmittelalter aber eine Beschränkung auf die eigentlichen Ortslagen erfolgte.⁵ Anhand von Befunden lässt sich das nicht bestätigen, denn in der Ortslage von Elfggen wurden neben den Grabungen in der Kirche lediglich Bergungen im Bereich des Lappenhofs durchgeführt. Alle anderen wichtigen Bereiche, die für die Frage der mittelalterlichen Siedlungsentwicklung von Bedeutung gewesen wären, wurden ohne archäologische Untersuchung abgebaggert. So wurden nicht einmal die Stiftshöfe in Elfggen oder das Kloster Sankt Leonhard mit zugehörigem Hof, geschweige denn die übrigen Dorfstrukturen untersucht; der Frage eines merowingerzeitlichen Gräberfelds im Ortskern, das aufgrund von Altfunden vermutet wurde, wurde nicht nachgegangen. Auch im Umland kam es nur zur Untersuchung von einzelnen Objekten: einem beim Abbaggern zufällig entdeckten fränkischen Gräberfeld südwestlich der Kirche,⁶ mittelalterlichen Wüstungsarealen zwischen den Orten (erwähnt S. 6 und 387) und einer Mühlenstelle am Elsbach.⁷ Auswertungen zu diesen Fundstellen laufen noch und wurden nicht in den nun vorgelegten Band einbezogen. Auch der Umsiedlungsstandort von Neu-Elfggen/Belmen, das sich im Bereich des alten Orts Laach befindet, der nach den schriftlichen Quellen als Reste einer einstmals größeren Siedlung aufzufassen ist (S. 22), wurde nicht untersucht. Die vier in diesem Band vorgestellten Grabungen sind weitgehend die einzigen Einblicke in die Siedlungsentwicklung von Elfggen und Belmen.

4 Becker, Wolf-Dieter: Das Elsbachtal. Die Landschaftsgeschichte vom Endneolithikum bis ins Hochmittelalter (Rheinische Ausgrabungen 56). Mainz 2005.

5 Höltken, Thomas: Die Keramik des Mittelalters und der Neuzeit aus dem Elsbachtal. Dissertation Bonn 2000.

6 Knöchel, Frank/Vogeler, Ute: Das fränkische Gräberfeld von Jüchen-Belmen; in: Archäologie im Rheinland 1987, 100–102.

7 Arora, Surendra Kumar/Franzen, Josef: Eine römische Wasserleitung und eine hochmittelalterliche Wassermühle in der Elsbachniederung; in: Archäologie im Rheinland 1988, 120f.

Die Pfarrkirche St. Georg liegt ganz am Südende des Dorfs Elfgen (Beitrag Thomas Otten, S. 35–110), benachbart zum Herrenhof des Kölner Stifts Mariengraden. Der Band enthält leider nur einen recht groben Ortsplan (S. 26 Abb. 3), dem zwar die Lage der Kirche zu entnehmen ist, der aber keine Informationen über die Details der Ortsstruktur, über die schon genannten großen Höfe, die merowingerzeitlichen Gräber im Ort oder die Ausdehnung des Friedhofs hinaus gibt. Da weder archäologische Beobachtungen zur umliegenden Besiedlung noch zum Friedhof vorliegen, bleibt die entscheidende Frage völlig offen, ob die Kirche in einer bestehenden Siedlung gegründet wurde, ob ein Bezug zu einem Herrenhof von Anfang an gegeben war, oder ob sich erst sekundär Siedlungstätigkeit in der Umgebung der Kirche entwickelte. Die Ausgrabungen – von einer Grabungsfirma in völlig ungeeigneter Plangrabung durchgeführt und unverständlicherweise weitgehend auf den Innenraum beschränkt – erbrachte eine Bauabfolge von fünf Phasen zwischen der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts und dem Abriss der Kirche 1985. Der älteste Bau war ein Holzpfosten-Schwellbalken-Bau. Er ist jedoch nur aus wenigen Pfostenlöchern und Ausbruchgruben sowie der Tatsache zu erschließen, dass die sicher rekonstruierbare Phase II bereits ältere Gräber stört. Bei Bau II handelt es sich um eine Saalkirche mit Rechteckchor, der sekundär um eine Apsis erweitert wurde (Phase IIa). Mit Phase III wurde in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts die Saalkirche zur Basilika erweitert. Bau IV zeichnet sich durch den Anbau eines gotischen Polygonchors aus. Im 18. Jahrhundert entstand als Neubau der 1985 abgerissene Bau, über den die Publikation nur kurz in der Zusammenfassung spricht, der ansonsten aber undokumentiert bleibt. Diese Bauabfolge steht isoliert, da sie nicht mit der – abgebagerten – Dorfwentwicklung korreliert werden kann. Die Aussage, wonach die „an dieser Stelle vorgelegte mehrphasige Entwicklung der Elfgener Kirche“ den mittelalterlichen Landesausbau widerspiegeln (S. 69), bleibt pure Spekulation, die nicht über Befunde vor Ort gedeckt ist.

Der Lappenhof lag isoliert südlich von Elfgen (Beitrag Bernd Päßgen und Tanja Potthoff, S. 111–132). In seiner letzten Phase stellte er sich als ein Vierseithof mit dem Haupthaus im Nordosten dar. Er wurde 1986 abgerissen. Obwohl schon früh auf die bauhistorische Bedeutung des Hofes hingewiesen wurde und Pläne einer Translokation bestanden, wurde vor dem Abbruch lediglich eine kursorische Bauaufnahme im Rahmen einer Lehrveranstaltung der TU Darmstadt durchgeführt. Dendrochronologische Proben wurden nicht genommen. Archäologische Ausgrabungen fanden erst 1987 statt, als eine Abbruchfirma die Fundamente räumte. Ein Grabungstechniker des LVR bemerkte dabei zufällig „im Fundamentbereich archäologisch relevante Strukturen,“ worauf in wenigen Tagen unmittelbar vor der Abaggerung eine Untersuchung durchgeführt wurde. Dabei konnte eine trapezförmige Wall-Graben-Anlage festgestellt werden, die das Hofareal umgab. Anhand von Pfahlresten konnte eine dendrochronologische Datierung in das frühe 13. Jahrhundert erzielt werden. So konnte die Bauentwicklung des Hofes ebensowenig geklärt werden, wie die Frage einer vielleicht unbefestigten Vorgängeranlage oder die chronologische Relation zur Hofreihe beiderseits der Hauptstraße von Elfgen. Wir haben somit keine Ahnung, ob der Hof der Entstehung des Ortskerns an der Straße vorausging oder ob er eine jüngere Entwicklung darstellt. Die übrigen Höfe in Elfgen, wie der Mariengrader Herrenhof oder der wohl befestigte Balensche Hof wie auch die kleineren bäuerlichen Anwesen entlang der Dorfstraße, wurden vor dem Abbagern nicht untersucht, teilweise gar nicht erst lokalisiert. Ihre Geschichte wurde restlos vernichtet.

Auch in Belmen liegen nur punktuelle archäologische Einblicke vor. Grabungen und Bauuntersuchungen gab es lediglich am Burghof (Lutz Jansen, S. 133–314, und Timo Bremer, S. 315–344). Es handelt sich um einen ehemals befestigten Vierkanthof, eine sogenannte Hofesfeste,

deren Wohnhaus nach dendrochronologischer Datierung 1685 errichtet wurde. Im Gegensatz zu den Elfger Höfen wurden hier die Gebäude vor dem Abbruch dokumentiert und archäologische Ausgrabungen über mehr als neun Monate hinweg durchgeführt. Mit den Grabungen 1988/89 sollte die vermutete befestigte Vorgängeranlage erfasst werden und die Gründungszeit und Bauentwicklung bestimmt werden. Allerdings haben die Ausgrabungen „nur eine geringe Zahl an aussagekräftigen spätmittelalterlichen und neuzeitlichen Befunden erbracht. Eine um 1910 erfolgte Planierung des Geländes hat nicht nur die stratigraphischen Zusammenhänge, sondern auch fast alle Reste von älteren Strukturen zerstört. Die Bebauungsentwicklung ist deshalb nicht mehr im Detail nachzuvollziehen“ (S. 136). Nachgewiesen wurde eine zweiteilige Grabenanlage, die zwei rechteckige Bereiche umfasste. Der östliche scheint der ältere Kern der Anlage gewesen zu sein. Als ältester Befund wurde hier ein Brunnen nachgewiesen, der dendrochronologisch um das Jahr 1356 anzusetzen ist. Er fällt damit in die Zeit der ersten schriftlichen Erwähnungen des Burghofs und könnte so dessen Gründungszeit angeben. Aus der Grabung liegt zwar ein umfangreicher Keramikfundbestand vor, der allerdings unstratifiziert ist. Er wird nach Warenarten gegliedert im Beitrag von Lutz Jansen vorgelegt und in den bereits bestehenden Forschungsstand eingeordnet. Nach dem umfangreichen archäologischen Beitrag, der auch Befund- und Fundkataloge enthält, bespricht der kürzere Beitrag von Timo Bremer die Entwicklung des Hofes vom späten 17. bis ins 20. Jahrhundert. Grundlage ist eine Baudokumentation, die das Rheinische Amt für Bodendenkmalpflege kurz vor Abriss des Hofes ohne Beteiligung von Bauforschern durchgeführt hat. So liegt kein verformungsgetreues Aufmass vor, wohl aber eine photogrammetrisch entzerrte Aufnahme sowie einige dendrochronologische Datierungen. Bei der Auswertung wurden die letzten Bewohner des Hofes hinzugezogen. So gelang es, die ältesten Bauteile des inzwischen abgerissenen Hofes in das Ende des 17. Jahrhunderts zu datieren. Nach geringfügigen Umbauten im 18. Jahrhundert kam es im 19. und 20. Jahrhundert zu umfassenderen Baumaßnahmen. Über die Zeit hinweg ist vor allem ein Anwachsen der Stallfläche sowie eine kleinteiligere Raumeinteilung des Wohnhauses sowie schließlich der Einbau von WC und Bad zu beobachten, was wichtige sozial- und wirtschaftsgeschichtliche Entwicklungen der Neuzeit widerspiegelt.

Der Hahner Hof lag jeweils etwa 700 m von Elfgen und Belmen entfernt (Susanne Jenter, S. 345–382). Die mehrmonatige Grabung 1992/93 war die erste von der „Stiftung zur Förderung der Archäologie im Rheinischen Braunkohlerevier“ getragene Grabungsmaßnahme, für die speziell ein Grabungsteam gebildet werden konnte. Dennoch standen für eine flächendeckende Untersuchung weder die Zeit noch die Finanzen zur Verfügung und es wurde auf die Technik einer Plangrabung zurückgegriffen. Der zentrale Bereich der mittelalterlichen Hofstelle wurde auf einer Fläche von 4000 m² freigelegt. Bei Grabungsbeginn war die Hofanlage allerdings bereits abgerissen. Sie war wohl überwiegend nach einem Brand im 19. Jahrhundert erbaut worden, doch legt die schriftliche Überlieferung eine Entstehungszeit des Hahner Hofes im Spätmittelalter nahe, in dem sich eine Niederadelsfamilie Hane greifen lässt. Tatsächlich konnten die Grabungen am Hahner Hof als älteste Anlage eine Hofbefestigung nachweisen, die im 12. oder 13. Jahrhundert entstanden ist. Allerdings lässt der Ortsname Hahn vermuten, dass der Hahner Hof auf eine noch ältere Siedlung zurück geht und letztlich nur eine Teilwüstung darstellt. Da die Ausgrabungen das Umfeld des Hofes nicht erfasst haben, ist diese siedlungsgeschichtlich bedeutende These nicht mehr zu überprüfen.

Die Beiträge in dem Band liefern viele spannende Einblicke in das ländliche Siedlungsgefüge der Region, so werden mit den Untersuchungen am Lappenhof, am Burghof und am Hahner Hof die Reste regelmäßiger Hofbefestigungen erkennbar, die eine Vorstellung von den Hofesfesten

der Region ergeben. Über ihre sozial- und siedlungsgeschichtliche Einbindung sind aber keine Aussagen möglich, da man diese Aussagen dem Braunkohleabbau geopfert hat. Aussagen zur Dorfgeneese bleibt der Band schuldig – die Quellen dafür wurden abgebaggert. Der Band lässt den Leser daher etwas ratlos oder gar erschrocken zurück. Die unter dem Begriff der Dorfarchäologie zusammengefassten Maßnahmen sind weit davon entfernt, die Sozial- und Wirtschaftsstruktur, geschweige denn die Entwicklung der Dörfer Elfen und Belmen zu erhellen. Sie liefern Einblicke in einzelne Anlagen, die aber nur ungenügend und höchst selektiv untersucht wurden. Bauuntersuchungen wurden unterlassen oder improvisiert, bei den Grabungen wurde auf die ungenaue Technik der Plangrabungen zurückgegriffen. Die meisten Höfe des Dorfs wurden aber ohne jede Untersuchung geopfert.

Die Einführung sowie ein Nachwort von Thomas Otten und Bernd Päffgen, überschrieben mit „Konzept und Realität“ (S. 383–390), wie auch viele andere Stellen in den Aufsätzen benennen zwar fortlaufend die Zerstörungen und Defizite, doch fehlt nach meinem Empfinden eine deutliche Stellungnahme zu der denkmalpflegerischen Katastrophe und der annähernden, nur alibihaft dokumentierten Totalzerstörung der Kulturlandschaft. Zwar wird eingeräumt, dass „die rheinische Bodendenkmalpflege mit der Erfassung und Untersuchung der im Vorfeld der Braunkohleabbau umgesiedelten Dörfer überfordert“ gewesen sei (S. 389), doch wird der kulturpolitische Skandal, der hier offenbar wird, nicht beim Namen genannt. Die Rahmenbedingungen, die schon in den 1980er Jahren als einem ganzheitlichen Ansatz der Dorfarchäologie „wenig förderlich“ erkannt worden sind, sind bis heute im Wesentlichen unverändert, wenngleich 1991 mit der Stiftung zur Förderung der Archäologie im Rheinischen Braunkohlerevier eine gewisse Verbesserung erzielt wurde, die im Raum Elfen und Belmen jedoch zu spät kam und sich auch nicht in einer gesteigerten Grabungstätigkeit niederschlug (S. 385 Abb. 3). So war 2011 auf der Website der Außenstelle Titz des LVR-Amts für Bodendenkmalpflege die Information zu finden: „Trotz der relativ guten Ausstattung können aus Gründen der Arbeitskapazität nur etwa 5% der bekannten Fundplätze systematisch ausgegraben werden. Dies zwingt zur sorgfältigen Auswahl nach Gründen der wissenschaftlichen Bedeutung.“⁸ – Der ländlichen Siedlungsgeschichte, der Gehöfte der umgesiedelten Bevölkerung, kam also keine Bedeutung zu? Die Auswahl der tatsächlich durchgeführten Grabungen scheint eher willkürlich oder bestenfalls zufällig, jedenfalls hat sie wenig mit dem erarbeiteten Konzept gemein. Das Ergebnis ist eine Bankrotterklärung der Bodendenkmalpflege im Braunkohletagebau.

Die Lücken des hier besprochenen Bands sind nicht den beteiligten Autoren anzulasten, die versucht haben, das Bestmögliche aus den desoperaten Informationen zu machen. Vielmehr ist hier die Landespolitik gefragt.⁹ Mit der Stiftung zur Förderung der Archäologie im Rheinischen Braunkohlerevier, die auch den vorliegenden Band finanziert hat, hat sich die Braunkohleindustrie billig von ihrer Verantwortung freigekauft. Eines macht der Band deutlich: Eine solche Kulturgutvernichtung – die weit gründlicher ist als das, was Daesh in Syrien und Irak anrichtet – darf sich bei den weiteren geplanten Abbaggerungen im Braunkohletagebau keinesfalls wiederholen. Offenbar braucht auch die Denkmalpflege wie der Naturschutz, der den Braunkohleabbau von RWE fortlaufend kritisch begleitet, ein größeres Lobbying aus der Bevölkerung und ein Verbandsklagerecht. Viel deutlicher müssten dazu die Verluste publik gemacht werden, damit Gesellschaft (insbesondere auch die um ihre Vergangenheit betrogene umgesiedelte Dorfbewohner) und Politik wie auch die Fachwissenschaft diese Geschichtsvernichtung auch als Problem wahrnehmen. Dass es auch anders geht, zeigt die Denkmalpflege in anderen Braunkohlerevieren.

8 Braunkohletagebau im Rheinland: 95% der archäologischen Fundstellen gehen verloren (<http://archaeologik.blogspot.de/2011/06/braunkohletagebau-im-rheinland-95-der.html>, Aufruf am 14.6.2011).

9 Verdeckte Subventionen zu Lasten der Archäologie beenden; in: DGUF-Standpunkt, März 2012 (<http://www.dguf.de/159.html>); Rheinland: Braunkohle-Förderer RWE macht 2014 betrieblichen Gewinn von 4.000 Millionen Euro; in: DGUF-Newsletter vom 23. März 2015, S. 12 (http://www.dguf.de/fileadmin/user_upload/Newsletter-Archiv/DGUF-Dok_35-DGUF-Newsletter_2015-03-23.pdf).